

„Der Westen hat China stark gemacht“

Der Harvard-Historiker Niall Ferguson über den langsamen Abstieg des Westens, den fulminanten Aufstieg Chinas und warum Deutschland eine Ausnahme ist.

Professor Ferguson, inzwischen hat fast jedes westliche Land eine Schuldenkrise. Ist das der Anfang vom Ende der westlichen Vorherrschaft?

Ja, aber das liegt nicht nur an den übermäßigen Staatsschulden. Und diese Schuldenkrise ist auch keine Folge der Finanzkrise. Sie wäre sowieso gekommen, weil die Staaten überaltern und ihre Wohlfahrtsysteme nicht mehr bezahlen können. Der EU-Gipfel hat diese Probleme nicht gelöst.

Was kann der Westen jetzt tun?

Irgendeine Lösung muss es geben, die Schulden können nicht ewig wachsen. Wir wissen zwar nicht genau, wo die Obergrenze liegt, sie scheint sich auch von Staat zu Staat zu unterscheiden. Aber wenn man wie die Vereinigten Staaten eine Billion Dollar im Jahr an Schulden aufnimmt, kann das nicht das ganze Jahrhundert so weitergehen. Etwas wird sich ändern müssen.

Und wie?

Die erste Variante ist eine radikale Reform der Wohlfahrtsstaaten und der Steuersysteme, um mehr Geld hereinzuholen. Aber ich würde nicht darauf wetten, weil es politisch schwer durchzusetzen ist. Die zweite Variante ist Inflation, das haben wir schon häufig gesehen. Die dritte Variante sind Staatsbankrotte, auch das gab es schon ein paar Mal. Das ist gar nicht so schlecht, weil die Kosten eines Bankrotts am Ende niedriger sind, als man denkt. Argentinien hat das gleich mehrmals bewiesen.

Was ist davon wahrscheinlich?

Die politisch robusten Länder werden den ersten Weg wählen, die schwächeren Länder den zweiten – und die verantwortungsbewusstesten den dritten. Die Frage für die Staaten ist: Wollen sie sein wie Großbritannien, wie Italien und Zimbabwe oder wie Argentinien?

Der Gläubiger der ganzen Welt ist China. Jetzt sucht auch Europa die Hilfe der Chinesen.

Das ist doch eine wunderbare Wendung: der chinesische Bailout. Aber dass die Chinesen Geld geben, glaube ich erst, wenn ich es sehe. Die Chinesen reden gerne über so etwas, sie legen aber ungern Geld auf den Tisch.

Die Manager des Rettungsfonds sagen, dass die Asiaten ihnen gerne Kredit geben. Und die Stabilität des Euro-Dollar-Kurses wird auch den Chinesen zugeschrieben. Die Chinesen tun gerne, was sie ohne große Aufmerksamkeit tun können. Wenn sie sich aber jetzt an der Rettung beteiligen würden, würde das Schlagzeilen machen. Und in meiner Zeit in China habe ich gelernt: Sich abzusichern ist Nationalsport. Keiner will für eine solche Ausgabe verantwortlich sein. Das kann die Karriere kosten.

Wie ist China überhaupt so stark geworden?

Wir haben es darum gebeten. Die Globalisierung hat viele Vorteile gebracht, vor allem für Deutschland. Stellen Sie sich vor, wo Deutschland ohne den chinesischen Absatzmarkt heute stünde. Aber China hat von der Globalisierung mehr profitiert als der West-

ten. Hunderte Millionen von Chinesen sind bitterer Armut entkommen. So funktioniert die Globalisierung. Es ist das Paradox des liberalen Imperiums, dass es seinen eigenen Abstieg vorantreibt – mit den besten Absichten und ohne es zu wollen.

Die Chinesen haben Erfolg, weil sie den Westen imitieren – so steht es in Ihrem neuen Buch. Warum sollten wir Leute fürchten, die unsere Werte nachahmen?

Weil sie nicht die Werte unserer Kultur imitieren, sondern nur unsere Organisation. Man kann seine traditionelle Kultur behalten – und trotzdem wissenschaftliche Methoden anwenden oder das Privateigentum schützen. Japan war die erste nichtwestliche Kultur, die westliche Institutionen kopiert hat. Trotzdem fühlen Sie sich dort noch immer wie auf einem anderen Planeten. Wenn Sie umkehrt in New York in ein Restau-

rant mit asiatischer Fusion-Küche gehen, ist bloß die Speisekarte östlich. Alles andere ist westlich.

Wirtschaftlicher und politischer Wettbewerb, sagen Sie, ist ein wichtiger Faktor für ökonomischen Erfolg. Muss China also nicht nur eine Marktwirtschaft, sondern auch eine Demokratie werden?

Nicht unbedingt. Demokratie im Sinne von allgemeinen Wahlen gibt es auch in den meisten westlichen Ländern erst seit sehr kurzer Zeit. Wir haben eine viel längere Tradition von Wettbewerb im Sinne einer Vielzahl politischer Einheiten. Auch innerhalb von China entwickelt sich ein Wettbewerb zwischen Regionen und Städten, und er wird von Peking bewusst forciert. Zu individuellen Freiheitsrechten ist es aber noch ein weiter Weg.

Inzwischen leben sieben Milliarden Menschen auf der Erde, immer mehr davon in nichtwestlichen Ländern. Wie wichtig ist die Größe der Bevölkerung im globalen Spiel?

Natürlich ist es ein Faktor. Wenn China immer eine wichtige Rolle spielte, dann deshalb, weil dort

stets ein Fünftel der Weltbevölkerung lebte. Aber es ist nicht der wichtigste Faktor. Viel verwundbarer macht uns der Niedergang unserer Institutionen. Das eine ist, dass sich der Rest der Welt unsere westlichen Methoden aneignet. Das andere ist, dass wir sie selbst zunehmend vergessen. Viel mehr als die Demographie des Westens

beunruhigt mich die Bevölkerungsexplosion in Afrika. Sie macht den Kontinent nicht mächtiger, sondern instabiler und ärmer.

Was genau vergessen wir denn von unseren Methoden?

Schauen Sie sich den Bericht des World Economic Forum über die Wettbewerbsfähigkeit an. Da werden die Unterschiede zwischen

den westlichen Ländern immer größer. Das Überraschende ist, dass nichtwestliche Länder wie Singapur oder Hongkong mittlerweile auf der Höhe von Dänemark oder Neuseeland rangieren.

Gibt es dann überhaupt noch einen einheitlichen Westen?

Das es einen Westen gibt, sehen Sie zum Beispiel in einer Bar für westliche Ausländer in Hongkong. Dort finden sich Australier, Briten oder Deutsche. Die Eliten in Europa und Amerika sind sich heute ähnlicher als vor sechzig Jahren, sie teilen viele Werte und Einstellungen. Andere Dinge entwickeln sich auseinander. Die Vereinigten Staaten werden immer mehr zu einer lateinamerikanischen Gesellschaft – auch in der Art, wie Politik betrieben wird. Europa hat mit seiner islamischen Einwanderung ein ganz anderes Problem, dort fehlt es gerade an Integration.

Nach dem jüngsten EU-Gipfel gilt Deutschland in Europa als die neue Führungsmacht. Welche Rolle spielt es wirklich?

Die neueste Entwicklung überrascht mich kaum. Deutschland befindet sich in einer machtvollen Position, weil es von Anfang an der Zahlmeister des Systems war. Wenn Sie alles zusammenzählen, ist es mehr als die Zahlungen aus dem Vertrag von Versailles – eine Art deutsche Reparation an Europa. Es hat sich bestätigt, dass die Währungsunion nur mit einer Zentralisierung von Macht funktioniert, und diese Macht liegt nun eben in deutscher Hand. Allmählich merken die Leute, dass eine Währungsunion mit den Deutschen immer auf dasselbe hinausläuft, ob in Ostdeutschland oder in Griechenland: Erst bekommen sie Hilfszahlungen, dann werden sie arbeitslos.

Der Euro wurde eingeführt, um die Deutschen unter Kontrolle zu bringen – und jetzt ist das Gegenteil passiert?

Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie wenig die Verantwortlichen damals verstanden hatten – allen voran ein französischer Sozialist namens François Mitterrand. Er dachte, der Euro würde sowohl die Macht der Finanzmärkte als auch die Macht Deutschlands bändigen. Das Gegenteil ist passiert. Aber wenn Sie Deutschlands Einfluss in der Welt betrachten, gibt es ein Paradox: Je mächtiger Deutschland in der Eurozone wird, desto machtloser erscheint es anderswo in der Welt. In militärischen Belangen ist Deutschland vollkommen unzuverlässig und nutzlos.

Das Gespräch führten Patrick Bernau und Ralph Bollmann.



Mahjong-Spielsteine mit dem Symbol für Westen und Osten.
Foto Getty



Niall Ferguson lehrte Geschichte in Harvard und hat das Buch „Der Westen und der Rest der Welt“ geschrieben.

Foto: Jens Gyarmaty

Unsere erfolgreichste Strategie in Asien: eine gemeinsame Tasse Tee.



Vor jeder Investition führen wir persönliche Gespräche.

Auf dem asiatischen Markt ist Entdeckungsfreude gefragt. Eine sorgfältige Unternehmensprüfung ist dabei unerlässlich. Deshalb müssen Spezialisten vor Ort sein, um das Marktumfeld aus erster Hand zu analysieren. Und das sind wir – bereits seit 1992!

Asien hat sich zu einem verlässlichen globalen Kapitalanbieter und -investor entwickelt, die Renditeaussichten sind besser denn je. Um von dieser positiven Entwicklung zu profitieren, verlassen wir uns bei Investitionen in asiatische Anleihen ausschließlich auf unser eigenes Research. Unsere Fondsmanager sind immer dort stationiert, wo wir investieren. Sie verfügen über eine umfangreiche Datenbank mit Kontakten, die von politischen Entscheidungsträgern bis hin zu Unternehmensschuldnern in dieser aufstrebenden Anlageklasse reichen. Um gewinnbringende Anlagechancen in Asien identifizieren zu können, ist neben der Betrachtung des Gesamtbildes auch das persönliche Gespräch unerlässlich – wie wir bei ungezählten Tassen Tee festgestellt haben.

Für detaillierte Informationen rufen Sie bitte +49 69 768072-0 an oder besuchen Sie unsere Webseite www.aberdeen-asset.de/asiadond

Aberdeen
GLOBAL ASSET MANAGEMENT